

**Cäcilia Klaus (Vechta): Bericht über das 38. Linguistische Kolloquium, 27.–29. August 2003, Piliscsaba/Ungarn**

Die Katholische Péter-Pázmány-Universität in Piliscsaba, einer Stadt an der Peripherie Budapests, war vom 27. bis zum 29. August 2003 der Tagungsort des 38. Linguistischen Kolloquiums. Ida Fröhlich, die Dekanin der Philosophischen Fakultät und außerdem Direktorin des Instituts für Orientalistik sowie Leiterin des Lehrstuhls für Hebraistik, begrüßte 71 Sprachwissenschaftler aus 20 Nationen. Die meisten von ihnen kamen aus Ungarn und Deutschland (jeweils 14), an dritter Stelle lag Polen mit 8 Teilnehmern, es folgten Japan (6), Österreich und Kanada (jeweils 4), Großbritannien, Slowenien und Griechenland (jeweils 3), die Niederlande (2), schließlich Portugal, Frankreich, Island, Dänemark, Litauen, Rumänien, Russland, die Schweiz, die Türkei und die USA (jeweils 1).

Das Rahmenthema der Konferenz lautete „Sprache und Sprachverarbeitung“. Damit wandte man sich einem Bereich zu, dem sich die Linguistik – wie es auch im Einladungsschreiben hieß – seit gut zwei Jahrzehnten mit zunehmend theoretisch-systematischem Anspruch widmet: der insbesondere im Zeitalter modernster Rechneranlagen und computergesteuerter Sprachgeneratoren aller Art an Bedeutung gewinnenden „Frage, wie Sprache wahrgenommen, verarbeitet und rezipiert wird“. Es war sowohl eine Betrachtung unter theoretischen als auch unter praktischen Gesichtspunkten erwünscht.

Beide Betrachtungsweisen wurden auch in den drei Plenarvorträgen berücksichtigt. Peter Schlobinski (Universität Hannover) befasste sich in seinem Beitrag „Sprache und computervermittelte Kommunikation“ mit den Auswirkungen neuer Kommunikationstechnologien auf Sprach- und Kommunikationsgemeinschaften unter linguistischen und kommunikationstheoretischen Perspektiven zu. Er untersuchte, insbesondere am Beispiel der E-Mail- und Chat-Kommunikation, folgende drei Faktoren der computervermittelten Kommunikations- und Informationstechnologie: 1. Hypertexte und ihre Bedeutung für Textproduktion und -rezeption, 2. den Aspekt der medial bedingten Schriftlichkeit und 3. den Aspekt der Auswirkung von konzeptueller Mündlichkeit auf medial bedingte Schriftlichkeit. In diesem Zusammenhang wurde auch eine interessante, in der Chat-Kommunikation entstandene Konstruktion, eine Inflektivkonstruktion wie *gespannt aufbudapestsei*, näher analysiert.

Im zweiten Plenarvortrag, „The Reality of Machine Translation“, stellten Éva Sáfár und Ian Marshall (University of Norwich, England) das Übersetzungssystem ViSiCAST vor. Sie konstatierten, dass sich bei den etablierten Methoden im Bereich der maschinellen Übersetzungen seit den frühen 1950er-Jahren wenig geändert habe, die Übersetzungen seien nach wie vor von minderer Qualität. Dies sei vor allem mit einem Informationsverlust auf jeder sprachlichen Ebene zu begründen. Deshalb könnten vollautomatische Übersetzungen nach wie vor eher als Hilfe denn als Lösung gelten. Besonders deutlich werde das am Beispiel von ViSiCAST (Virtual Signing: Capture, Animation, Storage, Transmission), einem für die Kommunikation mit Gehörlosen entwickelten System: Englisch werde hier in Zeichensprache übersetzt. Daraus ergäben sich weitere Schwierigkeiten, insbesondere im Hinblick auf Ambiguitäten und die visuelle Umsetzung von Bedeutungen. So seien z. B. folgende Lesarten des englischen Satzes *Every child opened a box* denkbar: 1. ‚Jedes einzelne Kind öffnet für sich eine Kiste‘. 2. ‚Alle Kinder öffnen gemeinsam eine Kiste‘. Die beiden Referenten dokumentierten mit ihrem Beispiel auf eindrucksvolle Weise die Vorteile

von humanunterstützten maschinellen Übersetzungssystemen („human aided MT“) gegenüber vollautomatischen Übersetzungen.

Der dritte Plenarvortrag wandte sich ebenfalls der Übersetzungswissenschaft zu. Gábor Prózszéky (Informationstechnologische Fakultät der Péter-Pázmány-Universität Budapest/Piliscsaba, Ungarn) referierte über „Language technologies for comprehension and translation“ im Bereich digitaler Texte. Auch er wies auf die mindere Qualität vollautomatischer Übersetzungen und die daraus resultierende Notwendigkeit zusätzlicher Verständigungshilfen („human comprehension assistance“) hin: „A comprehension assistance program does exactly what the term suggests: it provides help to the human reader to understand or interpret the text displayed on the screen, whenever and wherever the user needs it.“ Um Sprachbarrieren zu überbrücken, müssten die Systeme folgende Ansprüche erfüllen:

1. ein benutzerfreundlicheres Interface,
2. die Möglichkeit eines dynamischeren Linkings,
3. eine Berücksichtigung des gesamten Kontextes anstelle einzelner Wörter,
4. anstelle eines ständigen Einsatzes die Möglichkeit einer bedarfsorientierten Inanspruchnahme der Hilfe.

Hinsichtlich der Themenwahl der Konferenzbeiträge gab es für die Vortragenden keine Einschränkungen, so war es auch bei den früheren Linguistischen Kolloquien üblich. Die 66 Referate, die in vier, fünf, teilweise auch sechs parallel tagenden Sektionen vorgetragen wurden, verteilten sich folgendermaßen auf die vierzehn vorgesehenen Themenbereiche:

Theoretische Linguistik: 5 Beiträge

Grammatik: 11 Beiträge

Phonetik/Phonologie: 9 Beiträge

Morphologie: 0 Beiträge

Syntax: 4 Beiträge

Lexikologie: 6 Beiträge

Textlinguistik: 5 Beiträge

Korpuslinguistik/Computerlinguistik: 3 Beiträge

Computergestützte Lexikographie: 0 Beiträge

Diachrone Linguistik: 0 Beiträge

Angewandte Linguistik: 5 Beiträge

Deutsch als Fremdsprache: 10 Beiträge

Übersetzungswissenschaft: 4 Beiträge

Pragmatik: 4 Beiträge

Die Konferenzbeiträge konnten auf Deutsch, Englisch und Französisch gehalten werden; Deutsch mit 41 Referaten war die am häufigsten verwendete Sprache, Englisch lag mit fünfzehn Beiträgen an zweiter Stelle, in drei Fällen wurde auf Französisch vorgetragen.

Wegen der großen Anzahl und der Themenvielfalt der Beiträge ist es unmöglich, einen vollständigen Überblick über die Tagung zu geben. Daher seien hier nur einige, eher zufällig ausgewählte Beiträge wiedergegeben.

Die Linguisten aus Ungarn behandelten in ihren Referaten vor allem Fragen aus den Bereichen Lexikologie und Deutsch als Fremdsprache. So ging Anna Reder (Universität Pécs) in ihrem Vortrag auf das „Transferverhalten ungarischer DaF-Lerner in Strukturabhängigkeit von Kollokationen“ ein. Sie ging aus von der Hypothese, dass das Transferverhalten von Lernern höher sei, wenn die Unterschiede zwischen den Kollokationsbestandteilen im Ungarischen und Deutschen unterhalb der Wortebene lägen, als bei Kollokationen mit Unterschieden auf der Wortebene. Dies gelte auch für zahlreiche Verben. So veranlasse das Vorhandensein eines Verbpräfixes in bestimmten ungarischen Kollokationen Lerner zu analogen Bildungen im Deutschen, z. B. *\*den Wecker <ein>stellen/den Wecker stellen*, *\*Interesse <auf>wecken/Interesse wecken*; die Lerner handelten sprachlich „morphologisch additiv“. Als Gründe für solche frequenten Fehler nannte sie: 1. fehlende Äquivalenz, 2. totale Äquivalenz, 3. partielle Äquivalenz.

In der Sektion „Grammatik“ wandte sich sowohl Abraham ten Cate (Rijksuniversiteit Groningen) als auch Wilfried Kürschner (Hochschule Vechta) den Tempora im Deutschen zu. Kürschner konzentrierte sich auf das Imperfekt, das in den Grammatiken des Deutschen unterschiedlich analysiert wird. So könne z. B. die 3. Person Singular des Verbs *spielen* im Indikativ, *spielte*, zerlegt werden in: 1. den Verbstamm *spiel* + Imperfektanzeiger *t* + Personenanzeiger *e*, 2. den Verbstamm *spiel* + Imperfektanzeiger *te*, für die Personenanzeige lasse sich entweder ein Null-Allomorph ansetzen, dann lägen wieder drei Bestandteile vor, oder aber man betrachte die Form als endungslos, in diesem Fall hätte sie insgesamt nur zwei Bestandteile. Kürschner ging auf die unterschiedlichen Darstellungsweisen gängiger Grammatiken des Deutschen ein und untersuchte sie auch im Hinblick ihrer Einsetzbarkeit für den Bereich Deutsch als Fremdsprache. Er gelangte zu dem Schluss, dass die unterschiedlichen, zumeist unkommentierten Analysen der Grammatiken dazu beitragen, das Deutsche als besonders schwierige Sprache erscheinen zu lassen, und diese Darstellungen gerade für den Hilfe suchenden DaF-Lerner „schwer unter einen Hut zu bringen, wenn nicht gar schlicht falsch sind“.

Ten Cate ging in seinem Referat der Frage nach, wie viele Tempora das Deutsche hat. Diese Frage sei zwar morphologisch relativ leicht zu beantworten, stelle jedoch ein Problem dar, wenn sie unter dem Gesichtspunkt der Tempusfunktionen betrachtet werde. Das Deutsche scheine sich auf die drei temporalen Funktionen Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft zu reduzieren; dies sei angesichts der komplexen Anforderungen, temporale Sachverhalte auszudrücken, eine überraschende Entwicklung.

Heinrich Weber (Universität Tübingen) untersuchte in seinem Beitrag „Veränderungen der syntaktischen Komplexität im Neuhochdeutschen“. Er dokumentierte anhand von Textbeispielen aus dem Frühneuhochdeutschen bis zur Gegenwart, dass auch Sprachen als Kulturprodukte dem geschichtlichen Wandel unterworfen seien, insbesondere hinsichtlich ihrer syntaktischen Komplexität. Dies gelte selbst für Texte, die eng an eine Vorlage geknüpft seien, wie Bibelübersetzungen. Wo z. B. Luther im 16. Jahrhundert noch drei Teilsätze verwendet habe, *Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte*

(Lukas 2,6), stehe in einer modernen Übersetzung nur noch der einfache Satz *Während des Aufenthalts in Bethlehem kam für sie die Zeit der Entbindung.*

Ioana Cre u (Lucian-Blaga-Universität, Hermannstadt/Sibiu) verglich in ihrem Beitrag „Sprachverarbeitung in der Übersetzung“ die flämischen Ausdrücke, die im Ulenspiegel-Roman von Charles de Coster auftreten, mit denen der deutschen und rumänischen Übersetzung. Sie bezog sich auf Coserius Textlinguistik mit den drei Hauptarten des sprachlichen Inhaltes: Bezeichnung, Bedeutung, Sinn. An Beispielen wie Münzbenennungen, militärischen Fachwörtern, Musikinstrumenten, Tischgewohnheiten sowie Bezeichnungen der Gesellschaftsstruktur zeigte sie zwischen beiden Übersetzungen Unterschiede in der Wiedergabe des Textinhalts auf. Während die Bezeichnungen in den meisten Fällen korrekt wiedergegeben seien, allerdings mitunter nur durch das Hinzufügen von Anmerkungen verstanden werden könnten, sei die Wiedergabe des Sinns schwieriger und damit häufiger fehlerhaft. Der Grund dafür sei, dass die Evokation in der Übersetzung anders als im Originaltext funktioniere.

Nicht nur der fachliche Teil, auch das Rahmenprogramm ließ keine Wünsche offen. Ein Halbtagesausflug führte an der Donau entlang nach Esztergom. Diese nördlich von Piliscsaba, an der Grenze zur Slowakei gelegene katholischen Erzbischofsstadt ist aus einer keltischen Siedlung entstanden und kann auf eine wechselvolle Geschichte zurückblicken. Vor allem der Festungsberg mit den Resten der aus dem 12. Jahrhundert stammenden königlichen Burg, der Burgkapelle und der in den Jahren 1822–1869 erbauten klassizistischen Kathedrale fanden großes Interesse bei den Teilnehmern.

In der abschließenden Vollversammlung dankte man Imre Szigeti mit großem Applaus für die ausgezeichnete Organisation. Er hatte mit seinen Assistenten Ildikó Fata, Pawel Karnowski, Krisztina Sikota, Éva Varga und den studentischen Hilfskräften Ágnes Reviczky und József Kornél Biharvári sowie den Studenten Katalin Makkos, Nóra Nikowitz und Barnabás Vurczner für einen in jeder Hinsicht gelungenen Ablauf gesorgt.

In der Vollversammlung wurden auch die Tagungsorte für die nächsten zwei Jahre bekannt gegeben: Das 39. Linguistische Kolloquium wird vom 25.–27. August 2004 in Amsterdam stattfinden, Gastgeber des 40. Linguistischen Kolloquiums werden vermutlich die Moskauer Pädagogische Universität und das 1998 gegründete Moskauer Institut für Linguistik (Prof. Dr. Olga Souleimanova) sein.